

Gott in uns an der Schwelle zum neuen Jahr

Kanzelgruß:

Die Gnade unsres Herrn Jesus Christus, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Predigttext aus Eph 3, 14-17:

„Ich bitte von Herzen Gott, unseren Vater, dass er euch Kraft gebe aus dem Reichtum seiner Kraft, dass ihr stark werdet durch den Geist am inneren Menschen, dass ihr durch den Glauben Christus Raum schafft in euren Herzen, und festen Grund gewinnt in der Liebe, die euch erfüllt, und mit der Gott euch umfängt jetzt und in Ewigkeit.“

Kanzelgebet:

Gott, gib uns Deinen Geist zum Reden und Hören. Amen.

I.

Liebe Gemeinde, an der Schwelle zum neuen Jahr geht einerseits ja der Blick zurück ins alte Jahr. Andererseits schauen wir nach vorne, auf das was auf uns zukommt. Seltsam und irgendwie bemerkenswert: Zwischen Weihnachten und Epiphania wechselt sich das Kalenderjahr.

Was wir daraus lernen könnten? Vielleicht doch so viel, dass die Erzählungen von der Heiligen Nacht uns auf dem Weg mitgegeben werden, so wie einst die ersten Christen sich auf dem Weg durch die Welt gefragt haben, was den trägt und bleibt und was im Wandel der Zeiten unwandelbar ist.

Es war ja alles andere als selbstverständlich, dass die ersten Christen mit ihrer Wanderbewegung in ihren Anfängen einen Weg zu den Menschen fanden. Von ihren eigenen Erfahrungen aus nach Ostern fragten sie in die Ursprünge zurück. Nicht, um eine Biografie über Jesus zu schreiben, sondern um ihn und sein Schicksal zu verstehen.

So stießen sie auf einen wohl in der Familie Jesu überlieferten Bericht über seine Geburt und Herkunft. Und wie es immer geschieht bis in unserer moderne Geschichtsschreibung hinein: immer wird sich etwas von der eigenen Erfahrung und dem eigenen Schicksal des Erzählers in der erzählten Geschichte spiegeln, auch wenn damit noch lange nicht bewiesen ist, dass damit alles in Wirklichkeit so gar nicht stattgefunden haben könnte.

Dass etwas erzählt und überliefert wird, ist ja immer ein Zeichen dafür, dass es den Erzähler betrifft.

Und so erzählten sie die Weihnachtsgeschichte, von der wir in diesen Tagen zwischen Weihnachten und Epiphania herkommen, als Spiegelung ihrer eigenen Herkunft und ihres eigenen Unterwegsseins.

Sie erzählen, die Geschichte des Kindes habe mit einer Wanderung begonnen. Seine Eltern waren unterwegs, von einem steuerhungrigen Staat gezwungen, während das Kind zur Welt kommen sollte. Und dabei sahen die Erzähler sich selbst, die den Christus in sich trugen, der durch sie auf ihren Wanderwegen und durch das Evangelium zur Welt und zu den Menschen kommen sollte, sie sahen beides zusammen und in eins.

Maria und Josef – in Betlehem. Im Stillen setzten die Erzähler für sich hinzu: „Das kennen wir!“ So leben wir, unterwegs, immer im Aufbruch, in Erwartung.

In der Nacht draußen auf den kargen Hügeln am Rand der Wüste die Hirten aus einer der wandernden Sippen. Sie gehörten auf der sozialen Stufenleiter zu denen am unteren Ende. Zwanzig Jahre nach Jesu Tod sagt Paulus im 1. Korintherbrief: **„Seht doch an, wer zu euch gehört! Es sind nicht die Reichen, nicht die Mächtigen, nicht die Gebildeten, sondern die Verachteten, die ganz unten“** (1 Kor 1, 26f).

Den Hirten, denen ganz unten, wird gesagt: **„Freut euch! Denn Euch ist der Heiland geboren!“** Und die die Geschichte erzählen, hören es wieder zuerst für sich selbst: Steht auf! Geht los! Redet von dem, was ihr erfahren habt!, wie es in der Apostelgeschichte dann immer wieder zu lesen ist, und sie machten sich immer wieder auf zu ihren weiten und gefährlichen Wanderungen.

II.

Aber wer führte sie denn? Wer – zunächst – führte die heilige Familie zwischen Nazaret, Betlehem, Ägypten und wieder Nazaret?

Viermal, liebe Gemeinde, so wird erzählt, hatte Josef einen Traum.

Als er zu entscheiden hatte, ob er bei Maria und dem Kind bleiben sollte...

Als sie in Betlehem waren, wo ihn der Engel ermahnt nach Ägypten zu fliehen wegen Herodes...

Als sie in Ägypten waren, träumt ihm: Steh auf! Geh zurück nach Israel!

Und als er Schwierigkeiten in Judäa fürchtete, kam im Traum ein Wort zu ihm: Geh nach Galiläa!

Und so wanderten auch die Erzähler der späteren Zeit, viele Jahre nach dem Tod Jesu nach Weisungen, die sie im Traum empfangen:

Als Paulus in Troas stand an der Stelle, an der Europa und die Türkei einander nahe sind, sieht er im Traum einen Mann stehen, der ruft: „Komm herüber und hilf uns!“

Der Hauptmann Kornelius empfängt im Traum Weisung (Act 10).

Paulus lässt sich immer wieder von seinen Träumen leiten, auf seinen Reisen, auf seinem Weg.

Führung, Weisung, Warnung ergeht an die Wandernden in Träumen. Ihr Modell ist Josef, der Mann der viermal danach handelt.

III.

Und das Spiel der Bilder von Weihnachten geht ja weiter, liebe Gemeinde.

Am 6. Januar, an Epiphania, werden wir nochmal daran erinnert: Oben sind die Sterne. Ihr Licht gilt den Menschen auf der Erde. Einige Männer, Astronomen oder Astrologen, sehen, wie sich zwei Sterne zu einem großen leuchtenden Stern vereinen und sie wissen: Was hier geschieht, ist vom Himmel her bedacht, gewollt, gefügt. Oben und unten sind eins.

Männer aus dem fernen Babylon oder gar aus Persien finden das Kind und verehren es.

Was aber soll man tun mit Leuten, die fremden Religionen angehören? So fragten sich die Christen der ersten Generation bereits. Was soll mit Menschen geschehen, die aus fremden Völkern und Kulturen stammen und vom Gott der Bibel nichts wissen? So fragt Petrus auf dem sog. Apostelkonzil, rund 18 Jahre nach Jesu Tod. **„Gott macht zwischen ihnen und uns keinen Unterschied“**, lesen wir da in Apg 15.

Die Astronomen der Weihnachtsgeschichte waren „Weise“, Menschen mit besonderer Einsicht und Würde. Ihre Würde haben sie dadurch, dass sie hinter die Dinge schauen, anders als viele, die nur sehen, was vor Augen ist.

Und wenn Christen späterer Jahrhunderte diese drei zu Königen machten, dann sagten sie auf diese Weise noch einmal dasselbe: dass die drei was erkannt haben vom Wesentlichen. Die Kronen auf dem Haupt der drei Könige – sie sollen nicht ein Zeichen der Herrschaft sein, sondern ein Zeichen der Geistesgegenwart: Die Krone als Symbol dafür, dass ein Mensch nach oben offen ist für den Geist Gottes.

So wie diese drei gingen auch die ersten Christen ihre Wege durch eine fremde Welt, geführt vom Geist Gottes. Die Erzählung von Epiphania – auch sie ein Spiegelbild dessen, was den ersten Christen wichtig war.

In der Apostelgeschichte erzählt Lukas aus der Zeit der frühen Wanderbewegung, es habe eines Tages eine harte Verfolgung der Gemeinde in Jerusalem gegeben.

Infolge dessen zerstreuten sich alle über ganz Judäa und Samaria (vgl. Apg 8, 1). Von der ersten Reise des Paulus heißt es: **„Sie flohen nach Lystra und dann weiter nach Derbe in Kleinasien“** (Apg 14, 5). Kein Wunder also, dass eine solche Flucht immer wieder einsetzt – wenn schon Josef mit seiner Familie immer wieder auf der Flucht war? Für die ersten Christen deutete sich darin ihr eigenes Geschick! Flucht und Aufbruch war das immer wiederkehrende Charakteristikum des Weges derer, die für Christus unterwegs waren.

„Die des Weges sind“, werden die Christen dann in der Apostelgeschichte ja genannt – wie deutlich ist das auch an der Schwelle zu einem neuen Jahr: auch wir sind des Weges, sind unterwegs, manchmal rastend, manchmal flüchtend.

IV.

Darum noch einmal die Frage: Was hat den Christen neben der Erinnerung an diesen Anfang geholfen, ihren Weg zu gehen? Was hat sie getragen, bei den Abschieden und Aufbrüchen, bei den Irrwegen und Herausforderungen damals im Wandel der Zeiten?

Als die Gemeinde Ostern erlebt hatte, diesen Einbruch einer Nachricht aus der anderen, der göttlichen Welt, da war die Erinnerung an die Geburt und die Flucht und das Licht aus der Höhe sofort wieder da. Jesus hatte doch gesagt: Gottes Reich und Gegenwart ist in euch! Und Paulus fragt seine Gemeinden:

Wisst ihr nicht, dass Christus in euch ist und in euch lebt?

Wenn das aber so ist, dass Christus in uns wohnt, dass Gottes Geist seine Gegenwart in uns bezeugt, wie sollen wir uns den seltsamen Vorgang der Einwohnung Gottes in uns vorstellen?

Wie sollen wir es uns überhaupt vorstellen, dass Gott in einem Menschen in diese Welt kommt?

Die ersten Christen fanden in der Familie dieses Jesus von Nazareth Erinnerungen an die Ereignisse seiner Geburt. Und so verfassten sie die Weihnachtsgeschichte nicht, um ein zauberhaftes Märchen zu erzählen, sondern um dem Geheimnis näher zu kommen, wie Gott in sie selbst, diese normalen, armen, gefährdeten Menschen kommen wollte. Eine Erinnerung und ein spirituelles Nachdenken und Deuten kamen zusammen.

Und die Geschichte, die dann überliefert wurde, und die wir an Weihnachten gehört haben, handelte von der Geburt des Kindes Jesus **ebenso** wie von der Geburt dessen, was die Christen den „neuen Menschen“ in uns nannten.

Wenn heute ein Mensch von einem „Kind“ träumt, mag eine Ahnung in ihm erwachen davon, was in ihm geschehen soll.

Und vielleicht ist es danach tatsächlich etwas wie eine Krippe mit den Figuren von Betlehem, in Ton modelliert, in Holz geschnitzt, die ihm den Weg zeigen zu ihm selbst, der berufen ist, eine Krippe zu sein für den neuen Menschen, das Kind aus Gott.

Das meint der heutige biblische Abschnitt aus dem Epheserbrief, der in seinem 3. Kapitel sagt:

„Ich bitte von Herzen Gott, unseren Vater, dass er euch Kraft gebe aus dem Reichtum seiner Kraft, dass ihr stark werdet durch den Geist am inneren Menschen, dass ihr durch den Glauben Christus Raum schafft in euren Herzen, und festen Grund gewinnt in der Liebe, die euch erfüllt, und mit der Gott euch umfängt jetzt und in Ewigkeit.“

Der „**Christus in euch**“ (vgl. Röm 8, 9-11, 2. Kor 13, 5) ist es, den Paulus immer wieder benennt, auch hier in diesem Abschnitt.

Christus, das Kind, das Licht, ist es, das in euch geboren wird, Gestalt gewinnt, sichtbar wird in allem, was ihr seid und tut, sagt Paulus. Die Weihnachtsgeschichte muss ihn inspiriert haben – und gleichsam in dieser Weise erleuchtet geht er seinen Weg.

Was Paulus in seiner Christusmystik ausführt, hat an dieser Verborgenheit Anteil. Ihm ist Jesus Christus der spirituelle Raum, in dem wir sind. In ihm sind wir, und er in uns, das ist das Geheimnis, das ihm Kraft gegeben hat an den Schwellen und Abbrüchen, Neuanfängen und Herausforderungen.

Im 2. Kor-Brief (3, 18) sagt er es so:

**„Wo der Geist Jesu ist, da ist Freiheit.
Nun schauen wir die Herrlichkeit Gottes wie in einem Spiegel.
Wir werden von ihm in sein Bild verwandelt
und gehen von einer Verwandlung in Licht in eine andere.“**

In Christus, liebe Gemeinde, spiegelt sich die Situation des Menschen an seinem Ort, in seiner Zeit, und dieses Bild trägt alle Schwere, die das Schicksal von Menschen belastet.

In der kleinen Umwelt von Galiläa und Jerusalem spiegelt sich somit unsere ganze Welt.

V.

Wenn ich aufmerksam mich selbst und mein Geschick ansehe, so spiegelt sich in Jesus meine eigene Bestimmung.

In seiner Liebe spiegelt sich die Liebe Gottes und die Liebe, die von mir ausgehen kann. In seiner Klarheit die Klarheit Gottes und die Klarheit, zu der ich berufen bin. In seinem Leiden das Leiden Gottes und das Leiden aller Menschen zugleich. Und in seiner Freiheit, in die er die Menschen führte, spiegelt sich auch meine Befreiung von allem Versagen und aller Schuld, spiegelt sich die vergebende Güte Gottes und die Freiheit, in die ich gehen soll.

Der moderne Mystiker Jörg Zink sagt es so:

„Es wächst also etwas in uns. Und so nötig es ist, Gott zu glauben, obwohl wir ihn nicht sehen, so nötig ist es, diesen neuen Menschen in uns zu glauben trotz alles Dunklen und Schattenhaften in uns. Trotz alles Krümmen und Zweideutigen, das wir an uns selber täglich sehen.“

Nicht alles, was in uns ist, ist uns zugänglich, und letztlich ist uns unser Geheimnis ebenso verborgen wie das Geheimnis Gottes.

Im Grunde müssen wir alles, was wichtig ist in diesem Leben, glauben. Die Liebe. Es gibt keine Beweise für sie. Den Sinn unserer Lebensarbeit. Es gibt letztlich keine Erfolgskontrolle. Es ist eine Sache des Glaubens, des Vertrauens.

Als Jesus mit dem alten Nikodemus sprach, da zeigte er ihm das Kind, das in ihm zum Leben kommen sollte. Und die ganze Weihnachtsgeschichte mit ihrer Stille und mit ihrer Dramatik liegt in diesem einen Wort: **„Wenn du nicht neu geboren wirst zu dem Kind, das in dir entstehen will, kannst du das Reich Gottes nicht sehen“** (Joh 3, 3-5, Ü: J. Zink).

Etwas Großes und Wunderbares will in uns anfangen wie ein Kind, das in uns wächst. Ein Leben, das in uns bleibt über das Ende unseres Lebens hinaus. Ein Neuanfang in der Mitte unserer Seele. Eine Weihnachtsgeschichte, die weiterwirkt auch im neuen Jahr, und an jeder Schwelle, die uns erwartet.

Schützen wir also den stillen Raum, in dem das geschieht, und halten wir uns nicht mit dem auf, was vergehen will, mit unserem Tageskram und unseren Nachtgedanken.

Vertrauen wir darauf: Solange wir leben, arbeitet Gott an uns. Wo Gott wirkt, wächst Neues, Lebenskräftiges, Heilendes, Erlösendes.

Und so auch in uns, auch im neuen Jahr: Der neue Mensch aus Gott.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.